



- 4** Zur Diözesanreform
- 6** Jahr des Glaubens
- 10** Diakone und Caritas



Dank an den Papst!

Inhalt

03 Papst tritt zurück

Worte von Benedikt XVI. und Kardinal Christoph Schönborn

04 Kein fertiger Plan, sondern ein Zielbild

Ein Interview mit GV Nikolaus Krasa. *Diakon Franz Ferstl*

05 Schritt ins Offene

Gedanken zum diözesanen Entwicklungsprozess Apg 2.1; *Veronika Prüller-Jagenteufel*

06 Gedanken zum „Jahr des Glaubens“

Die dogmatische Konstitution „Dei Verbum“ ... *Diakon Georg Pawlik*

08 „Mein Mann wird Diakon!“

„Was wird er? „Diakon?“ ... *Ingrid Natterer*

Bildmeditation

09 Aufgelesen

Buchbesprechungen
Diakon Max Angermann
Gebet

10 Diakon und Caritas

Gedanken eines Caritasdirektors und Diakons.

Diakon Friedrich Schuhböck

Im Dienste der Armen

Diakon Heinz Gruber

12 Zwei Sprachen, ein Geist

Diakone in Südtirol;
Diakon Gerhard Bollardt

13 Die Marke Diakon

Außensicht auf das Ständige Diakonat. Von *Gabriele Neuwirth*

14 Weiterbildung Soll ich, soll ich nicht?(2/3)

Das Pingpongspiel geht weiter.
Diakon Max Angermann

15 Neue Diakonenkreise

Zeichen geschwisterlicher Verbundenheit; *Diakon Franz Ferstl*

16 Kurz und gut

IMPRESSUM: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Institut für den Ständigen Diakonats der ED Wien. Für den Inhalt verantwortlich und Redaktion: Diakon Franz Ferstl
Gestaltung: Diakon Peter Ernst.
Alle: Boltzmannsgasse 9, 1090 Wien.
Tel. 01 515 52 3480. DVR: 0029874(112)
E-Mail: Diakonats@edw.or.at.
Herstellung: wmp-druckvorbereitung, 1230 wien

Den Schatz des Glaubens heben

Unsere Bereitschaft, als Diakone Christi in der Kirche zu dienen, wurde vor der Weihe mit folgenden Worten angefragt: Seid Ihr bereit, den *Schatz unseres Glaubens* – wie der Apostel sagt – *treu zu hüten und diesen Glauben, gemäß dem Evangelium und der Überlieferung der Kirche in Wort und Tat zu verkünden?* – Wir stehen mitten im *Jahr des Glaubens*, und es braucht nicht nur verschiedene Veranstaltungen und Aktionen, sondern auch eine ehrliche Antwort auf unser damals gegebenes „Ja“, und vor allem wie dieses Bekenntnis in unserem Leben integriert ist.

Uns Diakonen wurde – wie den zu Priestern und zu Bischöfen geweihten – der Auftrag zur Verkündigung der Frohbotschaft übertragen. Es wurde uns anvertraut, den *Schatz des Glaubens* für alle Menschen zu heben und fruchtbar zu machen, durch unser Wort und unsere Tat. Besonders in der Weiheliturgie zum Diakonats ist dieses *Heben des Glaubensschatzes* ausdrücklich gefordert. Das macht unseren besonderen Dienst innerhalb der dreifachen Entfaltung des Weiheamtes aus. Heißt es doch, dass wir Diakone eingeladen sind, zwar nicht in der eucharistischen Form, aber in der Gestalt des Dienstes, Christus in der Welt von heute lebendig werden zu lassen.

DIE GLUT ENTFACHEN

Uns Diakonen ist aufgetragen, die Glut zu pflegen, damit sie wieder als Feuer sichtbar und erfahrbar wird – ganz im Sinnes des Sprichwortes, „um das Feuer lebendig zu halten dürfen wir nicht den Ofen dicht machen, sondern *müssen das lebendige Feuer schüren*“. Es ist unsere Berufung, dafür Sorge zu tragen, dass die Menschen die Glut des Glaubens neu entdecken, sich um die Glut des Feuers versammeln und sich daran wärmen zu können. Bischof Fürst zur Frage der Identität der Diakone heute: „Oft fragen sich die Diakone, wer sie denn eigentlich seien und was



Diakon Franz Ferstl

dieses Amt ausmache: Kann es eine schönere Antwort geben als, *Hüter des Schatzes* des Glaubens zu sein und dies *in Wort und Tat* zu sein?“ Um den *Schatz des Glaubens* zu heben „gemäß dem Evangelium und der Überlieferung“ können uns die Konzilstexte wie z.B. *Dei Verbum*, eine wichtige Richtschnur sein. Dazu hat uns Diakon Georg Pawlik seine Erfahrungen und Ideen auf Seite 6–7 geschrieben. Unser Mitbruder Diakon Schuhböck aus St. Pölten in seiner Funktion als Caritasdirektor lässt uns „den Glauben in der Tat“ lebendig werden. Da wir spannend an den weiteren Schritten der Diözesanstruktur interessiert sind, haben wir ein kurzes Interview zum Thema „*Weg nicht Ziel*“ von Generalvikar Nikolaus Krasa abgedruckt, und über die Aufgaben des Diakons in dieser neuen Struktur haben wir einen Beitrag von der Pastoralamtleiterin Veronika Prüller-Jagenteufel erbeten. Zwei weitere Beiträge von Frauen: Ingrid Natterer beleuchtet die Sicht der Frau auf das Diakonats und Mag. Gabriele Neuwirth, die Vorsitzende des christlichen Publizistenverbandes richtet den Außenblick auf unseren diakonalen Dienst. Aktuelle Informationen, Weiterbildungsangebote, Buchbesprechungen und weitere Berichte ergänzen den Beitragsteil. Die österliche Bußzeit könnten wir dafür nützen, unseren eigenen Glaubensschatz zu hinterfragen und uns neu bewusst zu werden, wie wir als Diener des Glaubens für unsere Mitmenschen noch mehr den Schatz für andere zum Leuchten bringen können. ■

Diakon Franz Ferstl
f.ferstl@edw.or.at

Papst tritt zurück

Worte von Benedikt XVI. und Kardinal Christoph Schönborn

„WIEDERHOLT MEIN GEWISSEN VOR GOTT GEPRÜFT“

Übersetzung der Ansprache, in der Benedikt XVI. Kardinälen am 11. Februar seinen Amtsverzicht mitteilte:

„Liebe Mitbrüder! Ich habe euch zu diesem Konsistorium nicht nur wegen drei Heiligsprechungen zusammengerufen, sondern auch um euch eine Entscheidung von großer Wichtigkeit für das Leben der Kirche mitzuteilen. Nachdem ich wiederholt mein Gewissen vor Gott geprüft habe, bin ich zur Gewissheit gelangt, dass meine Kräfte infolge des vorgerückten Alters nicht mehr geeignet sind, um in angemessener Weise den Petrusdienst auszuüben.

Ich bin mir sehr bewusst, dass dieser Dienst wegen seines geistlichen Wesens nicht nur durch Taten und Worte ausgeübt werden darf, sondern nicht weniger durch Leiden und durch Gebet. Aber die Welt, die sich so schnell verändert, wird heute durch Fragen, die für das Leben des Glaubens von großer Bedeutung sind, hin- und hergeworfen. Um trotzdem das Schiffelein Petri zu steuern und das Evangelium zu verkünden, ist sowohl die Kraft des Körpers als auch die Kraft des Geistes notwendig, eine Kraft, die in den vergangenen Monaten in mir derart abgenommen hat, dass ich mein Unvermögen erkennen muss, den mir anvertrauten Dienst weiter gut auszuführen.

Im Bewusstsein des Ernstes dieses Aktes erkläre ich daher mit voller Freiheit, auf das Amt des Bischofs von Rom, des Nachfolgers Petri, das mir durch die Hand der Kardinäle am 19. April 2005 anvertraut wurde, zu verzichten, so dass ab dem 28. Februar 2013, um 20 Uhr, der Bischofssitz

von Rom, der Stuhl des heiligen Petrus, vakant sein wird und von denen, in deren Zuständigkeit es fällt, das Konklave zur Wahl des neuen Papstes zusammengerufen werden muss.

Liebe Mitbrüder, ich danke euch von ganzem Herzen für alle Liebe und Arbeit, womit ihr mit mir die Last meines Amtes getragen habt, und ich bitte euch um Verzeihung für alle meine Fehler. Nun wollen wir die Heilige Kirche der Sorge des höchsten Hirten, unseres Herrn Jesus Christus, anempfehlen. Und bitten wir seine heilige Mutter Maria, damit sie den Kardinälen



bei der Wahl des neuen Papstes mit ihrer mütterlichen Güte beistehe. Was mich selbst betrifft, so möchte ich auch in Zukunft der Heiligen Kirche Gottes mit ganzem Herzen durch ein Leben im Gebet dienen.“

ZUM RÜCKTRITT VON PAPST BENEDIKT XVI.

Aus der Stellungnahme von Kardinal Schönborn am 11. Februar: Der Rücktritt Papst Benedikt XVI. ist

ein welthistorisches Ereignis. Es ist ein Augenblick, an dem die ganze, über eine Milliarde Menschen zählende katholische Welt, den Atem anhält und zugleich im dankbaren Gebet mit dem 265. Nachfolger Petri verbunden ist. ... Es ist ein Moment, in dem die Kirche ihren Blick sowohl in die Vergangenheit wie auch in die Zukunft richtet und sich dabei in der Güte dessen geborgen weiß, der nach dem christlichen Glauben die Kirche leitet – Jesus Christus.

Über dem Pontifikat Benedikts, ja schon über seinem Wirken davor, könnte als Motto stehen: Sammlung, Besinnung auf das Wesentliche. Benedikt XVI. war schon als Theologe immer einer, der das Innerste des christlichen

Glaubens erschließen wollte, der das Wesentliche von den bloßen Zeitumständen trennen wollte, und der in dieser Konzentration auf den Kern des Evangeliums völlig vorbehaltlos und ohne Scheu auf andere Konfessionen, Religionen und auch der modernen, säkularen Gesellschaft zugehen konnte. Er ist ein Brückenbauer im Bewusstsein, dass man

weite Bögen nur auf festen Pfeilern bauen kann.

Heute ist genau diese Auseinandersetzung um das Wesentliche in der katholischen Kirche in vielfältiger Weise präsent. In Europa etwa sucht die Kirche ein neues Verhältnis zur Gesellschaft. In vielen Ländern Asiens und Afrikas erlebt sie zugleich einen ungeheuren Aufbruch. Hier gilt es Weichen zu stellen, und Benedikt hat nun klar gemacht, dass

dies Aufgabe für einen Papst im Vollbesitz seiner Kräfte sein muss. ...

Das bleibende Motto seines Pontifikats ist wohl der Titel seiner ersten Enzyklika „Deus Caritas Est“ – „Gott ist die Liebe“. Das ist Auftrag und Zukunft der Kirche. ■

Gebet für einen neuen Papst

Aus der Votivmesse „Für den zu wählenden Papst“
im Römischen Messbuch

Ewiger Gott, du bist der Hirt, der seine Herde beschützt und durch die Zeiten führt. Gib der Kirche einen Papst, dessen heiliges Leben dir gefällt und dessen Hirtensorge deinem Volk den rechten Weg weist. Amen.

Kein fertiger Plan, sondern ein Zielbild

Der Generalvikar der Erzdiözese Wien, Nikolaus Krasa, im Interview über die Diözesanreform und den aktuellen Stand der Dinge.



Generalvikar Nikolaus Krasa

FERSTL: Herr Generalvikar, seit September 2012 sind die Leitlinien für die Diözesanreform bekannt. Was hat sich seither getan?

KRASA: Aus meiner Perspektive gab es sehr viel Diskussion, sehr viel Gespräch, manche Aufregung und manches Missverständnis. Positiv finde ich, dass die Leitlinien in sehr vielen Bereichen unserer Diözese diskutiert werden, dass man sich auch dran reibt. Positiv finde ich, dass in vielen Gremien mit einer neuen Qualität und Ernsthaftigkeit diskutiert wird.

FERSTL: Sie sind schon lange in den Prozess der Diözesanreform involviert. Was sind die größten Missverständnisse mit denen Sie bis jetzt konfrontiert wurden?

KRASA: Viele vergessen den Zeit-horizont und glauben: „Die Diözese hat beschlossen, und morgen gibt es meine Pfarre nicht mehr.“ Dass hier erst einmal die Diözesan-leitung versucht hat, ein gemein-sames Bild zu entwickeln, auf das wir zugehen, und dass diese Ideen jetzt in den Vikariaten liegen und wir schon sehr spannende und interessante Rückmeldungen bekommen haben und vermutlich noch bekommen werden, das wird sehr schnell vergessen.

Ein zweiter eigenwilliger Punkt betrifft die Priester. Da gibt es die Vorstellung: „Aha, ihr wollt also,

„Wenn nicht der Herr das Haus baut ...“

dass die Priester in gemeinsamen Schlafsälen in Stockbetten schlafen.“ Davon ist im Text nicht die Rede, nicht einmal davon, dass Priester im selben Haus zusammen wohnen sollen. Geplant ist nur, dass seelsorgliche Verantwortung in neuen, größeren Einheiten gemein-sam wahrgenommen wird und dass die Priester innerhalb dieser neuen Einheit mehr Gemeinschaft pflegen. Es ist gar nicht lange her, da war es selbstverständlich, dass in einer Pfarre ein Team von Pries-tern lebt – Pfarrer, Kapläne, pensio-nierte Priester usw. – die einander stützen, helfen und motivieren. Si-cher sind sie sich auch manchmal auf die Nerven gegangen – aber wenn man gesehen hat, dass sie einander mögen, hat das die ganze Gemeinde gestärkt.

Interessant war auch der Vorwurf, der auf einer Diskussionsveran-staltung gemacht wurde: Nie-mand könne mitreden. Da muss ich sagen: Moment, es hat die Diözesanversammlungen gege-ben, wo kreuz und quer durch alle Gremien Leute eingeladen waren. Natürlich kann man nicht mit jedem einzelnen Katholiken ins Gespräch kommen. Aber dafür gibt es die diözesanen Räte, die Pfarrgemeinderatssitzungen, dafür haben wir Strukturen der Basis-vertretung. Wir versuchen mög-lichst viel zu diskutieren.

Und ein Viertes: Es geht noch nicht darum, diese oder jene Pfarre zu fusionieren. Es geht zunächst einmal darum, sich auf ein gemein-sames Zukunftsbild zu einigen und Wege zu finden, wie wir dorthin kommen. Wir haben versucht, möglichst plastisch und konkret zu beschreiben, wohin es geht, da uns Klarheit auf unserem Weg hilft. Natürlich führt das dann dazu, dass man sich in seinem eigenen Um-feld überlegt, was heißt das jetzt? Und da das menschliche Wesen vermutlich evolutionär so angelegt ist, dass wir auf Angst viel stärker reagieren als auf Positives, entste-hen dann gleich sehr viele Ängste, die sich zum Teil auch selbststän-dig machen.

Bei der Verwaltungsreform im Gesamten geht es darum, unsere Verwaltungsabläufe anzuschauen: Was können wir vereinfachen? Können wir mit weniger Personal vielleicht sogar effizienter arbei-ten? Ziemlich sicher wird es auch so sein, dass wir manche Aufgaben-gebiete auch einfach sein lassen müssen.

Ich bin dankbar für die Menschen, die mit uns – auch kritisch – auf dem Weg sind. Ich glaube, die Zu-kunft unserer Diözese hängt davon ab, dass wir einen sehr nüchternen Blick auf die ganz großen Verän-derungen, die sich gesellschaftlich und demographisch abspielen, bekommen. Und davon, dass wir uns ohne allzu große Wehmut und ohne Ängste von manchen Din-gen verabschieden, um Neues zu beginnen. ■

Das Gespräch führte Diakon Franz Ferstl



Schritte ins Offene

Gedanken zum diözesanen Entwicklungsprozess Apg 2.1

Von Veronika Prüller-Jagenteufel

Die Kirche entwickelt sich beständig weiter, weil Christus, ihr Herr und Meister, sie durch die Zeit lenkt. Als Leib Christi sind wir als Kirche Verkörperung seiner Gegenwart in dieser Welt. Und diese „Welt, die sich so schnell verändert, wird heute durch Fragen, die für das Leben des Glaubens von großer Bedeutung sind, hin- und hergeworfen“. So Papst Benedikt in der Ankündigung seines Rücktritts. Die Aufgabe, mitten in dieser Welt von heute die Sendung, die Mission Christi zu leben, erfordert die Anstrengung aller Kräfte und sie zwingt zu Veränderung und auch zu ungewohnten, neuen Schritten um der Wirksamkeit der Kirche in der Welt willen. Das ist auch der innere Antriebsmotor des diözesanen Entwicklungsprozesses Apg 2.1.

„HIN- UND HERGEWORFEN“

Die Welt verändert sich schnell: Wir kommen als Kirche in Österreich aus einer Zeit, in der Kirche und Staat eins waren. Selbst nach dem Zusammenbruch des Feudalwesens waren die Pfarrer Respektspersonen im Dorf und das katholische Milieu eine geschlossene Gesellschaft. Das ist auch am Land immer mehr Vergangenheit. Explizit christlich gläubig zu sein und sich gar in der Kirche zu engagieren, ist heute alles andere als selbstverständlich. Wer katholischer Christ ist und bleibt, hat und braucht heute bessere Gründe als bloße Gewohnheit oder eine allgemeine Sehnsucht nach Transzendenz. Christsein und Kirchesein erfordern heute, selbst im Glauben verwurzelt zu sein und immer neu zu lernen, was das eigentlich heißt, als Jünger und Jüngerinnen Jesu zu leben – also das zu verwirklichen, wozu alle Getauften berufen sind: gemeinsam als priesterliches Volk für Christus Zeugnis zu geben. Deshalb ist die Besinnung auf die

eigene Jüngerschaft und das stets neue Lernen des Glaubens auch der Kern unseres diözesanen Weges, der ein geistlicher Aufbruch ist und sein soll.

Wir stehen vor großen Aufgaben angesichts der vielen Fragen, durch die Menschen heute in der sich schnell verändernden Gesellschaft „hin- und hergeworfen“ werden. Dass das auch eine Veränderung der kirchlichen Lebensformen erfordert, erscheint mir als Selbstverständlichkeit. Der Druck, das einzusehen, ist in den letzten Jahren gestiegen, weil die stetig abnehmende Zahl an praktizierenden Katholiken wie an Kirchenmitgliedern die Finanzen ebenso ausdünnert wie die Personaldecke, und weil die vielen kirchlichen Bauten zur immer größeren Last werden.

DER NEUE DIÖZESANE WEG.

Der diözesane Entwicklungsprozess Apg 2.1 ist ein Such- und Dialogprozess angesichts dieser Herausforderungen. Unser Erzbischof hat dazu zwei Hirtenbriefe geschrieben; es hat drei Diözesanversammlungen gegeben; aus den Ergebnissen wurden Thesen erarbeitet und mit allen diözesanen Räten am 22.6.2012 diskutiert. Aus den Rückmeldungen hat die Steuerungsgruppe Leitlinien für das weitere Vorgehen formuliert. Ich bitte nachdrücklich darum, diesen gesamten Prozess wahrzunehmen und ihn nicht auf das Schreckgespenst „Pfarrauflösungen“ engzuführen. Diese sind nicht der Kern der Sache, sondern es geht um die Vereinfachung von Verwaltung, damit weiterhin viele Gemeinden an vielen Orten gutes Leben haben und zugleich womöglich neue Gemeinden entstehen können. Katholisches Christsein soll in der Nachbarschaft gelebt werden – was in der Generation der jungen und mobilen Zeitgenossen z.B. auch die „Nachbarschaft“ derer



*Pastoralamtsleiterin
Veronika Prüller-Jagenteufel*

sein kann, deren Handynummern man eingespeichert hat.

Nach ausführlicher Diskussion in der Klausur aller Dechanten werden nun konkrete Entwicklungspläne in den Vikariaten erarbeitet. Ziel der strukturellen Entwicklung bleibt die engere Zusammenarbeit aller Kräfte der Seelsorge – sowohl über heutige Pfarrgrenzen hinweg als auch zwischen territorialer und kategorialer Pastoral und nach und nach in der so genannten „Pfarre neu“, dem größeren pastoralen Raum.

UND DIE DIAKONE?

Die Rolle der Diakone in diesem Prozess hängt dabei vor allem davon ab, wo und wie sich Diakone aktiv beteiligen. Denn die Ergebnisse des Prozesses werden gemeinsam erarbeitet. In einem Treffen des Diakonenrats mit dem Prozess-Leitungsteam stand die Überlegung im Raum, ehrenamtliche Diakone in Zukunft verstärkt an der Leitung von Gemeinden vor Ort zu beteiligen und hauptamtliche Diakone, ähnlich wie die PastoralassistentInnen, in den Seelsorge-Teams einzusetzen, die gemeinsam in größeren pastoralen Einheiten (Seelsorgeräume, Pfarrverbände und „Pfarre neu“) die Gemeinden, Projekte, kategorialen Stellen etc. begleiten werden. Über den jeweils aktuellen Stand der verschiedenen Themen und Projekte des diözesanen Entwicklungsprozesses Apg 2.1 sowie über die Zusammensetzung der beteiligten Gremien informiert die Website: www.apg21.at ■

Gedanken zum „Jahr des Glaubens“

Die dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung „Dei Verbum“ aus der Sicht des Jahr des Glaubens

Von Diakon Georg Pawlik

„Aufgabe auch der Diakone ist es, im Dienst am Wort, dem Gottesvolk in Gemeinschaft mit dem Bischof und seinem Presbyterium zu dienen“ (CIC Can 757).

Das Wort Gottes den Menschen zu verkünden ist auch der ausdrückliche Wunsch von Papst Benedikt an uns im Jahr des Glaubens.

Wir Diakone sind zu diesem Verkündigungsdienst, durch unsere Weihe in besonderer Weise, berufen.

In der „Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung“ – „DEI VERBUM“ finden wir wesentliche Hinweise für unser Handeln.

Dieses Konzilsdokument wurde am 18. November 1965 mit 2344 Ja- gegen 6 Nein-Stimmen feierlich verkündet, also von den Konzilsvätern mit überwältigender Mehrheit getragen.

Grundaussage ist, dass Offenbarung in den Schriften als **Selbstmitteilung Gottes** und nicht mehr **als ein Schreiben über Gott** verstanden werden darf!

Von dieser Offenbarung Gottes sagt das Konzil, dass sie abgeschlossen und erfüllt ist, aber immerfort neu wirkt! (DV 4)

Die Bibel ist abgeschlossen, dem Buch des Lebens wird kein weiteres Kapitel mehr hinzugefügt. Die Heilige Schrift ist die zeitlose Selbstmitteilung Gottes an uns und **kein Märchen- oder Geschichtsbuch!**

Dem Alten Testament wird im IV. Kapitel von DV eine wichtige Bedeutung beigemessen. Das AT zeichnet die Heilsgeschichte in der Geschichte des Bundes Gottes mit Israel nach. Eine interessante Aussage zum AT habe ich in der Einleitung

gefunden, da heißt es: „Bei allen Mängeln (!), die das AT beinhaltet, müssen wir bedenken, **dass das AT das Heilige Buch Jesu und der Urgemeinde war und eine viel längere Erfahrung der Menschheit mit Gott enthält als das Neue Testament!**“

Im Jahr des Glaubens sind wir Diakone in besonderer Weise aufgefordert, uns mit dieser Selbstmitteilung Gottes an die Menschen des 21. Jahrhunderts, intensiv auseinander zu setzen!

AUF AUGENHÖHE MIT GOTT

Das erste Kapitel von DV – „**Die Offenbarung**“ beginnt für mich mit einem Paukenschlag! Die Heilige Schrift wird als **„Einladung Gottes zu einem Gespräch unter Freunden“** bezeichnet.

Wörtlich heißt es:

„In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde und verkehrt mit ihnen, um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen“ (DV 2).

Mit Freunden verkehre ich auf gleicher Augenhöhe, – ein faszinierender Gedanke!

Dieses Zitat aus DV 2 lässt uns die Heilige Schrift neu sehen, – vielleicht sogar neu entdecken.

Das ist auch der Wunsch unseres Papstes im Jahr

des Glaubens!

In den Schriften ergreift Gott die Initiative, ER will sich uns offenbaren – ER sucht das Gespräch mit den Menschen.

ER sucht das Gespräch aber nicht von oben herab, sondern wie ein Freund zum Freund, auf gleicher Augenhöhe!

Es sind auch keine Worte aus ferner Vergangenheit; auch wenn das Buch einige tausend Jahre alt ist, beinhal-



Georg Pawlik

tet es doch das aktuelle Wort Gottes an uns Menschen des 21. Jahrhunderts. Gott ist die ewige Gegenwart, also ist sein Wort an uns immer ein aktuelles Wort!

Das VI. Kapitel von Dei Verbum behandelt die Heilige Schrift im Leben der Kirche.

Josef Ratzinger schrieb einmal:

„Das Gebetsleben der katholischen Christen war bisher, neben der Teilnahme an der heiligen Messe, durch besondere Andachten bestimmt, wie Rosenkranz, Kreuzweg, Herz – Jesu – Verehrung“.

Die Bibellesung aber, so schreibt Ratzinger, spielte praktisch keine Rolle.

Und so sieht es Ratzinger als einen Vorgang besonderer Tragweite für die Entwicklung des spirituellen Lebens, wenn das Studium der Konzilstexte sowie das Studium der heiligen Schrift, einen wichtigen Stellenwert im Glaubensleben des Christen erhält.

(Zitat, Ratzinger“ entnommen aus: Helmut Krätzl, „Das Konzil – ein Sprung vorwärts“)

Für uns Diakone eröffnet sich da ein breites Betätigungsfeld in der Begleitung von Bildungsabenden, Bibelabenden, Glaubensgesprächsrunden, etc.

Gehen wir einmal der Frage nach: Was will Gott mir durch die Heilige Schrift sagen?

Die Antwort ist nicht einfach wird dies doch jeder, der Erfahrung im Gespräch mit Gott hat, anders beantworten.

Das Faszinierende ist aber meiner Meinung nach, dass man immer wieder etwas Neues hören kann,



je nach der aktuellen Lebenssituation, Reife, Alter.

In DV 25 hat mich ein Satz besonders angesprochen.

„Die Schrift nicht kennen, heißt Christus nicht kennen“.

In DV 25 werden wir aufgefordert Zeugnis dafür abzulegen, da heißt es:

„Die Seelsorger und Christen jeden Standes sollen auf jede Weise klug für ihre Verbreitung sorgen.“

So möge durch Lesung und Studium der Heiligen Bücher „Gottes Wort seinen Lauf nehmen und verherrlicht werden.“

... UND VERMITTELN

Wenn wir jetzt im Gespräch mit Menschen sind, und diese uns fragen: „Wie lese ich richtig in der Schrift?, glaube ich, ist diese Frage gar nicht leicht zu beantworten. Ich habe eine für mich plausible Antwort im bereits zitierten Buch von Helmut Krätzl „Das Konzil – ein Sprung vorwärts“ gefunden.

Er zitiert den großen Bibliker Enzo Bianchi der 1968 eine ökumenische Mönchsgemeinschaft in Bose/ Piemont gegründet hat. Bianchi empfiehlt zur Vorbereitung auf die Bibellesung:

„Wenn du dich also in diese betende Lesung vertiefen willst, mußt du dir zuerst einen stillen, ruhigen Platz suchen, wo du im Verborgenen mit deinem Vater sprechen kannst, um ihn zu schauen.

Für eine Bibelbetrachtung muss also auch die äußere Stille gewährleistet sein, **denn sie ist die notwendige Vorstufe für das innere Schweigen.**

Gott hat dich in die Einsamkeit, in das Schweigen, in das Gespräch mit sich geführt.

Wenn du die Bibel zur Hand genommen hast, lege sie ehrfürchtig vor dich hin, weil sie der Leib Christi ist.

Der Heilige Geist hat das Wort hervorgebracht, es ist der Kirche gegeben und bis hin zu dir unverseht bewahrt.“

Das Jahr des Glaubens ist ein Jahr der Bibel!



Die Heilige Schrift ist die höchste Richtschnur unseres Glaubens!

Diese „Richtschnur“ den Menschen in unserer säkularen Zeit näher zu bringen ist für uns Diakone, die wir dank Familie und Beruf im Leben stehen, eine spannende Aufgabe!

In DV 21 heißt es:

„Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt, wie den Herrenleib selbst. In den Heiligen Büchern kommt ja der Vater, der im Himmel ist, seinen Kindern in Liebe entgegen und nimmt mit ihnen das Gespräch auf.“

Das Konzil hat uns die Bibel neu entdecken, neu schätzen gelehrt.

Die Bibellesung sollte als ein Gebet, als Vollzug des Dialoges mit Gott, verstanden werden.

MENSCHEN NEUGIERIG MACHEN

Wäre das nicht eine spannende Herausforderung für Diakone: außerhalb der Kirche, am Arbeitsplatz, im Freundes- und Bekanntenkreis, egal wo wir im Leben stehen, im Jahr des Glaubens den Menschen vom „Wort Gottes“ zu erzählen, sie darauf neugierig machen?

Nicht die Konzentration, sondern **die Nähe zum Menschen**, sollte das Handeln der Kirche prägen.

Die Frage nach dem „woher komme ich – wohin gehe ich – was ist der Sinn meines Lebens“ bewegt

jeden Menschen, auch jene, die der Kirche fern stehen.

Eine sinnvolle Antwort auf diese „Urfragen des Menschen“ kann kompetenter Weise die Kirche geben.

Zu einer lebendigen Gemeinde, gehört weit mehr als nur das Angebot einer regelmäßigen Eucharistiefeier. Gerade in einer Zeit des fortschreitenden Säkularismus wäre sie ein guter Ort dafür.

Die rege Nachfrage an den Lebenswenden zeigt, dass die Kirche hier immer noch als absolut kompetent von den Menschen anerkannt wird. (Taufen, Hochzeiten, Jubiläen, Segnungen, Trauerbegleitung, Glaubensgespräche)

Wenn wir die Menschen dort abholen wollen, wo sie stehen, muß die Kirche vor Ort präsent sein.

„Was Gott zum Heil aller Völker geoffenbart hatte, das sollte – so hat er in Güte verfügt – für alle Zeiten unverseht erhalten bleiben und allen Geschlechtern weitergegeben werden!“ (DV 7)

Ich glaube, diesen Auftrag können wir nur erfüllen, wenn wir uns nicht in große Pfarrverbände zurückziehen oder in kleinen elitären Gruppen die Zukunft sehen, sondern den Mut haben neue Wege zu gehen, die nicht im Widerspruch zu Jesus Christus und seinem Evangelium stehen. ■

„Mein Mann wird Diakon!“

„Was wird er? Diakon?“ „Na, und ...?“

Von Ingrid Natterer

Das war vor ungefähr 30 Jahren, als das Diakonenamt noch relativ jung in der Kirche war. Unser neuer Herr Pfarrer hatte meinen Mann gefragt, ob er Diakon werden wolle und die notwendige Ausbildung machen würde. Und wie immer in solchen Fällen sagten wir ja. Viele Freunde wunderten sich, rieten uns ab.

„Ihr machts eh schon so viel in der Pfarre neben euren vier Kindern und jetzt, wo die Frau wieder in den Beruf zurück muss ...“

Diakonie war für uns Liebe.

Aus der Liebe zueinander hatten wir geheiratet und vier Kinder bekommen – lauter Geschenke Gottes und Zeichen Seiner dreifaltigen Liebe.

Kennengelernt hatten wir uns bei der Betreuung verwahrloster Kinder in einer „wilden“ Siedlung, in die sich kaum jemand hinein wagte. Eine nicht unbeträchtliche Zahl von diesen Kindern blieben

INGRID NATTERER

ist Witwe nach Diakon Johann Natterer, verstorben am 20. Sept. 2012 nach 47 Ehejahren. Im aktiven Beruf Professorin im Gymnasium in Baden hat sie das Diakonat ihres Mannes aktiv und kreativ mitgetragen. Engagiert in der Pfarre Kottingbrunn trägt sie im Vikariat Süd mit die Sorge um die Ehefrauen und Witwen der Diakone.

lange Zeit mit uns in Verbindung, halfen uns, wenn wir Schwierigkeiten hatten oder überlastet waren, lernten einen Beruf, wobei wir ihnen helfen konnten – Diakonie eben!

Neu war nur, bei der Einführung der Diakonie als Amt, dass dieses „Amt“ einer Organisation bedurfte, einen amtlich „abgesegneten“ Rahmen, Regeln, die erst diskutiert werden mussten, gesucht und gefunden wurden – oder nicht! Und manchmal schien es, als wären diese Regeln, Förmlichkeiten,

Diskussionen um die Teilnahme am Amt sehr wichtig – ja wichtiger als die Weitergabe von Liebe – wie das halt bei Neuerungen immer wieder vorkommt. Da tat es dann gut, miteinander irgendwelchen Ärger abzuschütteln und miteinander nach den wesentlichen Aufgaben im Hier und Jetzt zu suchen, ohne in Streitereien zu landen. Wegweiser waren uns die Worte Jesu (z.B. Mt. die Kapitel 5, 6, 7).

Der Schwerpunkt unseres Tuns lag nun mehr und mehr auf dem Gebiet der Alten- und Kranken-seelsorge. Hans brachte ihnen die Kommunion, wenn es gut war, besuchten wir sie beide. Es kamen von selbst kleine Gebetsgemeinschaften zustande; Hilfe, wo es uns notwendig schien. Es war immer schön, auch weil wir beide spürten, dass wir die Liebe Gottes weiter tragen durften, die Liebe Gottes, die uns gerufen (wir stammten beide aus nichtkirchlichen Familien) und verbunden hatte und uns zeigte, dass nur sie Ursprung und Ziel der Welt ist. ■

„Ruht ein wenig aus!“ (Mk 6,31)

sagt der, der sich selbst keine Ruhe gönnt hat
und auch heute ohne Pause
mein Bestes will.

Er ist bei mir,
ob ich haste
oder raste.



© Hans Schmauz

Abschied von Gott?



Hans Joachim Höhn, Professor für Religionsphilosophie in Köln, war Referent des Theologischen Tages 2012 im Don Bosco Haus, Wien 13., mit dem Thema „Heute von Gott reden“. Dabei entnahm er viele seiner Gedanken aus dem oben zitierten Buch. Dieses besteht aus fünf großen Kapiteln, wobei bereits das erste Kapitel die gegenwärtige Krisensituation deutlich anspricht: „Abschied von Gott?“ Dem Rezensenten fällt dazu ein: Gott braucht die Theologen, damit er endlich über sich etwas erfährt. Dabei besteht die große Gefahr, dass die Rede über Gott zum Gottesgeschwätz und damit unnötig wird, wie die Einleitung dieses Buches zeigt.

Dieses Werk würde eine sehr ausführliche Besprechung verdienen. Der Rezensent kann aber nur den einen oder anderen bemerkenswerten Gedanken herausgreifen. Beispielsweise: Die Kirche wird in ihrer Sprache nicht mehr verstanden, sie wiederholt sich, fasst zusammen, schärft ein, droht, moralisiert. Die Verbindung zur Welt mit ihrem gewaltigen Paradigmenwechsel ist gestört, wenn nicht sogar abgebrochen. Gott kann nicht als Gott gedacht werden, ohne dass zugleich die Welt und ihre geschichtliche Verfassung

bedacht wird. Wenn der Kontext fehlt, wird der Glaubensinhalt leer-unverständlich.

Hauptanliegen dieses Buches ist, wie man angesichts so vieler Widersprüche in dieser Welt und den damit verbundenen existentiellen und intellektuellen Herausforderungen heute „angemessen von Gott sprechen kann.“

Dieses Buch fordert von den LeserInnen höchste Konzentration. Es kann nur sehr einfühlsam mit vielen Reflexionspausen gelesen werden, um vom Inhalt für die seelsorgliche Arbeit zu profitieren.

Höhn Hans-Joachim

Der fremde Gott.

Glaube in postsäkularer Kultur

Echter Verlag € 18,50

269 S. brosch., 14x22,5 cm

ISBN 978-3-429-03043-8

1. Aufl. 2008

Orient verständlich gemacht



In einer Zeit, in der sich weltweit Kulturen begegnen und vermischen, leistet dieses Buch der 91-jährigen Autorin E.-Hoffmann, evangelische Theologin, ausgebildete Historikerin und Germanistin, sowie Mitglied des PEN-Clubs und des österreichischen Schriftstellerverbandes einen wertvollen Beitrag zum besseren Verständnis der Migrationsproblematik, die leider

nicht immer auf friedliche Weise gelöst wird.

In sechs großen Kapiteln auf 171 Seiten entwickelt die Autorin systematisch Zugänge von der Entstehung früher antiker Kulturen (Perserreich mit konfliktreichen Auseinandersetzungen, Alexander der Große mit dem Hellenismus, römisches Weltreich, die Begegnung deutscher Kaiser mit dem Oströmischen Reich, Kreuzzüge und Türkengefahr) bis zum Bild des Orients in der Neuzeit.

Das Buch mit seinen sieben farbigen Ganzabbildungen ist in leicht verständlicher Sprache und augenfreundlichem Druck abgefasst. Es erzählt von der Verbreitung der orientalischen Kultur durch die Araber, die ja auch eine wesentliche Grundlage unserer europäischen Kultur ausmacht. Die Verfasserin berichtet auch von Pflanzen und Tieren, die bei uns im Laufe der Zeit heimisch wurden, ebenso von den Einflüssen auf den Stil des Historismus und selbstverständlich auch wie das religiöse Gedankengut des Orients auf das Christentum einwirkt.

Dieses Buch vermittelt auch Menschen mit wenig historischem Wissen sehr gut die geistesgeschichtlichen Hintergründe, leistet einen wertvollen Beitrag zum interreligiösen Dialog und ist für die Bildungsarbeit in Pfarrgemeinden hervorragend geeignet. Das Buch würde sich viel mehr publizistische Propaganda verdienen als es bis jetzt aus der Sicht des Rezensenten der Fall ist. ■

Lieselotte von Eltz-Hoffmann

Orient und Okzident

Der Einfluss des Morgenlandes auf das Abendland
Evangelischer Presseverb.
€ 19,80 172 S; 17x24 cm;
ISBN 978-3-85073-372-4

Diakon und Caritas

Gedanken eines Caritasdirektors und Diakons

Von *Diakon Friedrich Schuhböck*

Jesus stellt den Menschen in die Mitte seiner Sendung. Seine Zuwendung und Aufmerksamkeit galten vorwiegend Kranken, Schwachen und Ausgegrenzten. Die Kirche hat nach dem Beispiel Jesu eine klare und vorrangige Option für diese Menschen. Darum ist es ihre Aufgabe, konkret zu helfen und ihre Stimme für Verfolgte und Marginalisierte zu erheben. Sie muss auch Verursacher und Ursachen von Benachteiligungen aufzeigen, um Gerechtigkeit zu ermöglichen.

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Kirche“ (vgl. GS 1). Und diese Kirche ist geprägt durch Vielfalt und Buntheit von kirchlichen Orten, Inhalten und Akteuren. Sie alle tragen zur Verwirklichung und Umsetzung der Kirche in ihren Grundfunktionen bei.

DIE MITTE UNSERES AUFTRAGS

Aus meiner Sicht sind sowohl das (wieder eingeführte) Amt des ordinierten Diakons als auch die organisierte Caritas (in Pfarre, regionalen Zusammenschlüssen, Diözese) jene wesenskonstitutiven Elemente von Kirche, die diese Grundoption umzusetzen haben. Zudem garantiert die Kirche dadurch allen Armen und Benachteiligten, dass sie auf Besserung ihrer Zustände hoffen dürfen. Strukturierte Pastoral und organisierte Caritas sind somit ureigenste Aufgaben von Kirche. Ihr pastoral-caritatives Handeln muss zudem Leib-, Seel- und Gesellschaftssorge sein.

Diakonaler Dienst und Caritasarbeit sind eine Wesenseinheit. Der Diakon setzt zusätzlich in der Liturgie (vor allem Gabenbereitung, Fürbitten, Verkündigungsdienst) den dienenden, caritativen Christus dauernd gegenwärtig und

DIAKON FRIEDRICH SCHUHBÖCK

seit 1989 Ständigen Diakon, verheiratet, zwei Kinder, Mitarbeit in der Leitung und der Ausbildung der Diakone in der Diözese St. Pölten

er erinnert die Gläubigen fortwährend an den barmherzigen Samariter (Lk 10,25 – 37) und an den Weltenrichter (Mt 25,31–46) mit den Konsequenzen dieser Texte: *Welche Menschen fallen heute unter die „Räuber“? Wo gehe ich vorüber? Was ist zu tun? Wer ist der „Wirt“? Welche Rolle spielt das Geld?*

Wer ist heute hungrig, durstig, nackt, obdachlos, arbeitslos, dement, behindert, psychisch krank, pflegebedürftig, Sucht-abhängig, allein ... wie begegne ich Christus in IHNEN?

DIAKON ALS BEGLEITER

Als Diakon (seit 25 Jahren) und als Caritasdirektor (seit 17 Jahren) kann ich optimal Weihe, Funktion, Arbeit und persönliche Einstellung miteinander verbinden. Durch meine konkrete Tätigkeit für das Reich Gottes sind mir einige Punkte ganz wichtig geworden. Ich will sie ohne Rangordnung benennen:

☉ Aufgrund von vielfachen Ursachen (finanzielle Schwierigkeiten, Scheidung, Krankheit, Unglücksfälle, Ausgrenzung, Vereinsamung, Arbeitslosigkeit, Orientierungslosigkeit, ungerechte Strukturen) geraten Menschen in Armut, Abhängigkeit und Not.

☉ Gottesdienst und Nächstdienst sind eine Einheit. Menschen in ihren unterschiedlichsten Nöten müssen daher in Verkündigung und Liturgie zur Sprache kommen; die gefeierte Liturgie ist nur dann im Sinne Jesu, wenn sie in den Einsatz für den anderen mündet; von daher schenkt sie neue Lebenskraft.

☉ Die Verwirklichung dieser Einheit (Gottes- und Nächstdienst) ist ein feinfühliges Gradmesser für



*Caritasdirektor
Friedrich Schuhböck*

jede christliche Familie, Pfarre, Diözese. Um diese Aufgabe zu erfüllen, braucht es Menschen, die sich sozial engagieren: in der Leistung von Hilfe in konkreten Notfällen aller Art, in der Sorge um kranke, behinderte und alleinstehende Menschen, sowie in der Unterstützung und Durchführung von Aktionen und Sammlungen.

☉ Diese Personen, die caritas (als Eigenschaftswort) sind und leben, brauchen spirituelle, menschliche und fachliche Begleitung.

Das könnte (sollte) der Platz für einen ständigen Diakon sein. Er kann sich hier einbringen als: Mensch, Begleiter, Spiritual, Organisator, Beispiel, Fachmann, Verantwortlicher ... (und zwar pfarrlich und/oder regional mit „Integrationsmöglichkeiten“ für Ehefrau und Familie).

Aus meiner Sicht kann der Diakon hier optimal alle Grundfunktionen „bearbeiten“, wobei der „der nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen“ (vgl. Mk 10,45) immer repräsentiert wird und den Menschen vor Augen gestellt.

CARITAS HILFT DIAKONEN

Als organisierte Caritas (diözesan oder auf Österreichebene) müssen wir soziale Entwicklungen aufgreifen, die Menschen die Würde nehmen. Wir lenken den Blick auf Lebenssituationen von Menschen, die aus dem schulischen, beruflichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und manchmal auch aus dem kirchlichen Leben ausgegrenzt werden. Mit konkreten Projekten, politischer Lobbyarbeit und Aktionen wollen wir das Los dieser Menschen verbessern. Darum können und wollen wir

allen Diakonen Ansprechpartner sein für Sozialanalysen und -einschätzungen, für Grundlagenarbeit, größere Aktionen und für alle Bereiche, die unter Wahrung der Subsidiarität fachlich oder finanziell eine kleinere Einheit zu überfordern drohen.

Die überwiegende Mehrzahl der Diakone in Österreich ist direkt oder indirekt im Bereich der Caritasarbeit tätig. Die Rahmenordnung legt bei der Ausbildung auch hohen Wert darauf.

Als Charta magna sehe ich die Enzyklika „Deus caritas est“; ergänzend will ich zudem auf das Motu proprio „Über den Dienst der Liebe“ vom 11. November 2012 hinweisen, in welchem es in der Einleitung heißt: Die Gläubigen haben die Pflicht, sich dafür einzusetzen, das neue Gebot zu leben (vgl. Joh 15,12) und dem modernen Menschen nicht nur

materielle Hilfe zu bieten, sondern auch seelische Stärkung und Heilung (vgl. DCE 28). Zudem ist in diesem Papstwort die Einrichtung einer Pfarrcaritas gefordert, in jeder Pfarre oder in pfarrlicher Zusammenarbeit wirksam.

Caritas/Diakonie ist Grundauftrag der Gesamtkirche, jeder Ortskirche, jeder Familie und jedes einzelnen

Christen. Nur so ist die Kirche „leibhaftige Verkörperung“ der Liebe Gottes zu allen Menschen. Durch den Diakonat „verspricht“ die Kirche, dass jeder Mensch Anrecht auf diese Liebe Gottes hat.

Der (ständige) Diakon verpflichtet sich durch die (in der) Weihe, dass diese Liebe an ihm ablesbar wird. Dazu steht ihm ein umfangreiches

Betätigungsfeld zur Verfügung. In diesem Arbeitsfeld mögen sich die Diakone und die organisierte Caritas gegenseitig befruchten – im geistlich spirituellen Leben und in der konkreten Arbeit. ■



Im Dienste der Armen

Von Diakon Heinz Gruber

Schon während meiner Ausbildung bekam ich die Aufgabe eines Hausverantwortlichen in einem Obdachlosenheim der Caritas übertragen. 39 Frauen und Männer fanden hier ein Dach über dem Kopf und konnten so mit der Bewältigung ihrer Probleme beginnen. Ich sollte für einen geordneten Ablauf im Haus sorgen. Das bedeutete nicht nur die Wahrnehmung aller in so einem Haus notwendigen logistischen Aufgaben. Auch die Sorge um einen akzeptablen Umgang der Mitarbeiter mit den Bewohnern und zwischen den Bewohnern selbst gehörte zu meinen Aufgaben. Ebenso war mir die Administration des „Louisebusses“ anvertraut. Dieser ist eine fahrbare Ordination für Menschen, die auf der Straße leben und einen niederschweligen Zugang zu einer medizinischen Behandlung brauchen. Hier galt es wöchentlich für neun Dienste einen Arzt, einen Helfer und einen Fahrer zu organisieren sowie für

die ausreichende Ausstattung des Busses mit Medikamenten und für seine Instandhaltung zu sorgen. Ich hatte die Abrechnungen der Ärzte und Apotheken zu prüfen und zur

DIAKON HEINZ GRUBER

Jahrgang 1945, früher leitender Angestellter, verheiratet seit 1969 mit Elisabeth, ein erwachsener Sohn, geweiht 2001. Diakon in der Pfarre Altmannsdorf, Vikariat Stadt

Überweisung durch die Zentrale freizugeben.

Als Diakon lag mir aber das religiöse Angebot im Haus sehr am Herzen. Bis zu meiner Pensionierung gab es daher für die Bewohner und die Besucher des Tageszentrums monatlich einen Gottesdienst in der Hauskapelle. Andachten zu den geprägten Zeiten wurden von mir immer wieder organisiert und von den Hausbewohnern, den Besuchern und den Mitarbeitern dankbar angenommen. Selbstverständlich gehörten immer wieder



Diakon Heinz Gruber

seelsorgliche Einzelgespräche zu meinen Aufgaben. Zu meiner großen Freude durfte ich meine erste Taufe in unserer Hauskapelle feiern.

Im Laufe der Zeit ist es mir dadurch gelungen, eine weitgehend harmonische Wohngemeinschaft zu bilden, in der Auseinandersetzungen doch eher selten waren. Natürlich waren nicht alle Versuche, Bewohner wieder in ein geregeltes Leben in einer eigenen Wohnung zu führen, erfolgreich. Doch für alle, bei denen dieser Prozess erfolgreich abgeschlossen werden konnte, gab es Grund, Gott dafür zu danken und sie in unser monatliches Gebet einzuschließen, damit sie auf diesem Weg bleiben. ■

Zwei Sprachen, ein Geist

Diakone in Südtirol

Von Gerhard Bollardt

Ein paar Zahlen im Vergleich. In Italien leben rund 50 Millionen Katholiken, 3.912 Männer sind als ständige Diakone tätig. In Südtirol mit etwa 500.000 Einwohnern, die meisten davon katholisch, gibt es 20 Diakone: zehn deutsch- bzw. ladinischsprachige und zehn italienischsprachige. Die deutschsprachigen Südtiroler, die fast 70 Prozent der Bevölkerung Südtirols ausmachen, haben deutlich weniger Diakone als die Italiener (rund 26 Prozent der Bevölkerung).

ERST SEIT 15 JAHREN.

Gottfried Ugolini, der in Personalunion sowohl für die geistliche Begleitung als auch für die Ausbildung der deutschsprachigen Diakone zuständig ist, erklärt im Gespräch mit **Diakontakte**, dass der ständige Diakonat in Südtirol noch keine lange Tradition hat. Während in der Erzdiözese Wien die ersten ständigen Diakone bereits 1970 geweiht wurden, gab es in Südtirol die erste Weihe eines ständigen Diakons 1997.

Die bisher jüngste Weihe eines ständigen Diakons fand im Jahr 2010 statt. Damals weihte Bischof Karl Golser, damals Bischof der Diözese Bozen-Brixen, den Filmproduzenten Wolfgang Penn zum ständigen Diakon. Penn ist seit September 2011 Leiter des diöze-

Einkehrtag am Gardasee



sanen Missionsamts. Heuer soll ein ständiger Diakon geweiht werden, 13 Männer sind in Ausbildung.

Tirol wird gern auch als „heiliges Land Tirol“ bezeichnet.

Auch im „heiligen“ Südtirol gibt es Diakone – getrennt nach Sprache, geeint im Geist.

AUSBILDUNG WIRD NEU.

Das Thema Ausbildung ist dem Priester und Psychologen **Gottfried Ugolini** ein besonderes Anliegen, so wurde er von Ivo Muser, Nachfolger von Golser als Bischof von Bozen-Brixen, mit der Ausarbeitung eines systematischen Ausbildungsplans für die ständigen Diakone beauftragt. „Bisher“, so Ugolini, „gab es bei uns keine systematische Ausbildung. Wir werden auf den drei Grundpfeilern Verkündigung, Liturgie und Diakonie aufbauen.“ Geplant ist ein Zeitraum von drei Jahren mit den Elementen, die auch in Österreich verbindlich sind: theologisches Fundament (akademisches Studium oder theologischer Kurs), spezielle diakonale Ausbildung sowie Praktika.

In Südtirol, das mit seinen drei Sprachen Deutsch, Italienisch und Ladinisch ein kleines Abbild des Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn darstellt, wird auch künftig die Ausbildung sprachlich getrennt



Ausbildungsleiter
Gottfried Ugolini

– einerseits deutsch/ladinisch, andererseits italienisch – erfolgen. Aus praktischen Gründen, wie Ugolini erklärt: „Nicht alle sprechen perfekt die jeweils andere Sprache, wenn man im Kurs einen Übersetzer braucht, wird es zu kompliziert.“

OHNE DIENST DROHT GLAUBENSKRISE.

Die Akzeptanz der Diakone seitens der Gemeinden und der Priester schätzt Gottfried Ugolini als gut ein. Die Probleme mit einem Amt, das an sich alt, aber nach jahrhundertelanger Versenkung erst durch das Zweite Vatikanische Konzil wiederbelebt wurde, seien nicht gravierender als anderswo. Der ständige Diakonat ist für Gottfried Ugolini ein Zukunftsamt: „Wenn wir glaubhaft christliche Gemeinden leben wollen, dann gehört der Diakon als Repräsentant des dienenden Christus wesentlich dazu. Ohne Akzept auf Dienen wird es nach der Glaubenskrise zu einer Identitätskrise unseres Glaubens kommen.“ ■

Diakon Wolfgang Penn mit seiner Frau vor der Weihe



Die Marke Diakon

Außensicht auf das Ständige Diakonat

Von Gabriele Neuwirth

Ein Blick von außen auf die Ständigen Diakone sollte ich werfen. Gut, mach ich. Ich werfe einen Blick und stelle fest: Gestandene Männer, passable Haltung, angenehmes Auftreten, das liturgische Gwand sorgfältig ausgewählt. In der Begegnung ehrlich, nie aggressiv oder gar aufdringlich. Bei einer Marketingumfrage würde der Marke Diakon ein hoher Sympathiewert attestiert werden. Zumindest von jenen, die mit „Diakon“ etwas anfangen können. Ich kann etwas anfangen mit dem Wort Diakon. Journalistenkollegen aus unterschiedlichen Medien ließen sich weihen. Die Nachricht davon hat mich jedes Mal erstaunt. Zuerst. Beim genaueren Hinschauen nicht: Der eine hatte an seine Arbeit immer schon einen hohen sozialen Anspruch gestellt, bei einem anderen war mir ein gewisses klerikales Gehabe aufgefallen und der dritte begann in Diskussionen über Gott und die Welt gern einen Satz mit „wenn ich Pfarrer wäre“.

MARKETING-AUFGABE.

Der Diakon ist ein Dienstleister. Sagt das Konzil. Für Dienstleistungen entwickeln hochbezahlte Marketing-Leute klare Marken, brands

GABRIELE NEUWIRTH

Vorsitzende des Verbandes katholischer Publizistinnen und Publizisten Österreichs (www.kath-publizisten.at), Lehrende an der Katholischen Medien Akademie; sie war Redakteurin in zwei Kirchenzeitungsredaktionen, Ressortleiterin Politik in der Gründungsredaktion von „täglich alles“ und leitete die Wiener „präsent“-Redaktion. Südsteiererin.

– Brandzeichen, wie die deutsche Übersetzung heißt. Brandmarketing macht eine Marke unverwechselbar. Klar und unverwechselbar präsentiert sich die Marke Diakon nicht. Weder von außen – noch von innen, fürchte ich. Nichts ist so stimmig für die Marke Diakon wie das direkte soziale Handeln, das mit Liturgie und Verkündigung verschmolzen ist. Das soziale Handeln mit seinen zwei Notwendenden Händen: Mit der Hand der Soforthilfe und der Hand, die jene Muster verbessert, die Armut begünstigen. Als gelernte Politikwissenschaftlerin wünsche ich mir: Mehr Diakone in die Wirtschafts- und Sozialpolitik! Soziales Handeln mit einer hohen spirituellen Dimension – da deckt der Name die Marke.



Gabriele Neuwirth

Marken-Probleme hat vom Weihe-Triumvirat Diakon-Priester-Bischof nur der Stand des Diakons. Nicht von der Bibel her, vielmehr provoziert durch Strukturprobleme der katholischen Kirche. Beispiel: Arbeitet der Diakon wie ein Pfarrer, tut das der verwaisten Pfarre gewiss sehr gut, der Marke Diakon schadet es, es schwächt sie.

UND FRAUEN?

Gestärkt würde die Marke Diakon durch das weibliche Diakonat. Eine rundum stimmige Sache wäre das. Aus dem Stand könnte ich eine Reihe prachtvoller, dafür geeigneter Frauen nennen. Seit kurzem gibt es für aussichtslose Fälle einen besonderen Fürsprecher im Himmel. Der neue Fürsprecher für das aussichtslos scheinende Projekt Frauendiakonat heißt Bischof Reinhold Stecher. Ich werd für ihn ein Kerzerl anzünden. ■

Gebet der Konzilsväter zum Heiligen Geist

„Adsumus – hier sind wir,
Herr, Heiliger Geist.
Hier sind wir, mit großen Sünden
beladen,
doch in deinem Namen ausdrücklich
versammelt.
Komm in unsere Mitte, sei uns zugegen,
ergieße dich mit deiner Gnade
in unsere Herzen!
Lehre uns, was wir tun sollen,
weise uns, wohin wir gehen sollen,
zeige uns, was wir wirken müssen,
damit wir durch deine Hilfe dir
in allem wohlgefallen!
Du allein sollst unsere Urteile wollen

und vollbringen,
denn du allein trägst mit dem Vater
und dem Sohne
den Namen der Herrlichkeit.
Der du die Wahrheit über alles andere
liebst,
lass nicht zu,
dass wir durcheinanderbringen,
was du geordnet hast!
Unwissenheit soll uns nicht irreleiten,
Beifall der Menschen nicht verführen,
Bestechlichkeit und falsche Rücksichten
sollen uns nicht verderben.
Deine Gnade allein möge uns binden
an dich.

Lass uns eins sein in dir
und nicht abweichen von der Wahrheit.
Wie wir in deinem Namen
versammelt sind,
so lass uns auch in allem,
vom Geist der Kindschaft geführt,
festhalten an der Gerechtigkeit
des Glaubens,
dass unser Denken hier nie uneins
werde mit dir,
und dass wir in der kommenden Welt
für rechtes Handeln ewigen Lohn
empfangen. Amen.“

aus: Manfred Plate, Weltereignis Konzil
Darstellung – Sinn – Ergebnis Freiburg 1966,

Veranstaltungen

Neben den bereits bestehenden Links noch folgende interessante Veranstaltungen:

CHARISMA – BEAUFTRAGUNG – AMT

Für ein ressourcenorientiertes und vernetztes Miteinander in der Kirche
Sa, 2. März 2013 8.30–13 Uhr;

Ort: Stephansplatz 3

Zielgruppe: SeelsorgerInnen aller pastoraler Berufe

Referentin: Dr. Sabine DEMEL, Univ.-Prof. für Kirchenrecht, Regensburg

WAS IST „GUTE SEELSORGE“?

Eine kleine Pastoraletik.

Theologischer Tag.

Di, 9. April 2013 9.30–16 Uhr;

Ort: Don Bosco Haus, 1130 Wien
St. Veit-Gasse 25

Zielgruppe: SeelsorgerInnen aller pastoraler Berufe

Referent: DDDr. Clemens SEDMAK, Univ.-Prof. in Salzburg und Leiter

des Zentrums für Ethik & Armutsforschung

Referentin: Sr. Dr. Melanie WOLFERS SDS, Leiterin der Initiative IMPulsLEBEN

„DAS VERZEIH ICH DIR NIE!“

Auf dem Pilgerweg der inneren Aussöhnung gehen und begleiten

Fr, 19. April, 17 Uhr bis

Sa, 20. April 2013 17 Uhr;

Ort: Kardinal König Haus, 1130 Wien,

Zielgruppe: Personen, die haupt- und ehrenamtlich seelsorgliche Gespräche führen

Referentin: Sr. Dr. Melanie Wolfers SDS

Tagungsbeitrag: € 45-

Anmeldung: bis 5. April 2013 bei:
Förderung geistlichen Lebens,
Stephansplatz 6/5/551;
Tel. 01 51 552-3371;
a.husseini@edw.or.at

DIE REVOLUTION DES GEISTIGEN OPFERS; BLUT – SÜNDEBOCK – EUCHARISTIE

Mi, 17. April 2013 18.30–21 Uhr;

Ort: Stephansplatz 3

Referent: DDr. Arnold ANGENENDT, Univ.-Prof. em. für mittlere und neuere Kirchengeschichte, Münster

Adressaten: SeelsorgerInnen aller pastoraler Berufe

Anmeldung: Pastoralamt der Erzdiözese Wien (siehe unten)

Immer wieder interessante Veranstaltungen zu finden unter:
www.lainzerkreis.at, jeden dritten Sonntag im Monat von 15-17 Uhr

Für all diese Veranstaltungen gilt, wenn nicht anders angegeben: Anmeldung im Pastoralamt der Erzdiözese Wien, Stephansplatz 6 / 5 / 503 Tel.: 01 51 552 -3372; aus.u.weiterbildung@edw.or.at

FACEBOOK & CO IN DER KIRCHLICHEN ARBEIT

Chancen und Gefahren

1. Halbtage: Do, 18. April 2013, 9–13.30 Uhr;

Ort: Hildegard Burjan-Saal (604), Stephansplatz 6/DG

Zielgruppe: SeelsorgerInnen aller pastoraler Berufe

Referent: Mag. Marcel Kneuer

Soll ich, soll ich nicht? (2/3)

Das Ping-Pong-Spiel geht weiter

Diakon Max Angermann

Wir haben seit 1968 eine permanente Institutionenkrise und –skepsis in Kirche und Staat. In der Kirche entstand sie durch die Enzyklika „Humanae vitae“ mit dem Verbot der Empfängnisverhütung (Pille und Kondom). 1968 brachte auch für mich eine Änderung. Ich wechselte vom Religionslehrer an Sonderschulen zum literarischen Lehrer für Deutsch und Geschichte an Hauptschulen. Diese beiden Gegenstände waren auch meine Studienfächer an der Universität für das Lehramt an Allgemeinbildenden Höheren Schulen. Ich spürte, dass der Beruf des Religionslehrers vor allem in meinem unmittelbaren Berufsbereich und auch in einigen anderen öffentlichen Pflichtschulen Wiens wenig Ansehen hatte. Trotzdem fehlte mir etwas.

Noch löste ich mich nicht ganz von dem Gedanken zumindest Diakon zu

werden. Die Wiener Diözesansynode von 1969 bis 1971 verfolgte ich am Rande mit, insbesondere die Themen und Vorschläge zum geistlichen Amt.

Da ich im Jahr 1969 auch in einen Wiener Pfarrhof übersiedelte und so wieder mehr mit dem kirchlichen Leben konfrontiert wurde und mein Interesse an der Kirchengeschichte nicht erloschen war, interessierte ich mich wieder für den geistlichen Beruf des Priesters oder Diakons. Prominente Stimmen wie die von Ferdinand Klostermann oder Karl Rahner forderten ein Umdenken der Zugangsbestimmungen für Priester des lateinischen Ritus. Gleichzeitig entstand ein „nicht geweihter Parallelklerus“: (Laien)ReligionslehrerInnen, verstärkt auch PastoralassistentInnen.

In den damaligen Diözesanblättern war mehrmals auf den Rückgang der Priesterberufe hingewiesen worden und auch, dass ein Pfarrer

Zweiter Teil einer dreiteiligen persönlichen Berufungsgeschichte dargestellt bei den „Kardinal König-Gesprächen“ in Rabenstein/Pielach.

möglicherweise eine zweite Pfarre mitbetreuen müsse. Meine Hoffnung: Bald wird es vielleicht doch einen verheirateten Klerus Priester und Diakon geben. Das aber sollte nur bei den Diakonen möglich werden. Wie sich das Amt des Diakons entwickelte, davon hatte ich keine Ahnung, setzte aber aus der Sicht des Jahres 2013 wohl zu hohe Erwartungen in ein gut ausgeformtes Profil des Diakonats und seiner Weihegewalt. Ich schloss mein Lehramtsstudium ab, heiratete, wurde Vater einer Tochter, bekam eine pragmatisierte Stelle als AHS-Professor und kurz darauf einen Lehrauftrag an der Religionspädagogischen Akademie für Kirchengeschichte. Auf diese Weise entwickelte sich für mich der Weg von der Religionspädagogischen Akademie zum Diakon. Eine Berufungsgeschichte eigener Art mit noch einigen Stolpersteinen von 1977–1993.

Aber darüber im nächsten, letzten Teil. ■ max.angermann@utanet.at

Neue Diakonenkreise

Zeichen geschwisterlicher Verbundenheit

Von Franz Ferstl

Es ist erfreulich, dass seit Beginn des neuen Arbeitsjahres noch zusätzlich zu den von uns organisierten Diakonenkreisen, einige neue entstanden sind, die gemeinsam an Hand des Erfahrungsweges Emmaus ihre Lebens- und Glaubenserfahrungen austauschen.

Es soll für uns Diakone ein Qualitätszeichen sein, dass wir nicht nur familiäre Beziehungen schätzen, sondern auch als Familien in einen Diakonenkreis integriert sind. Die große diözesane Diakongemeinschaft muss aus vielen geschwisterlichen Gemeinschaften bestehen, die in lebendigem Kontakt miteinander stehen, in denen sich auch unsere Ehefrauen wohlfühlen und sich mit ihren Freuden und Sorgen einbringen können.

In unserem Dienstrecht § 7 werden drei wichtige Merkmale der Diakonenkreise genannt: Die Förderung der diakonalen Spiritualität, der Erfahrungsaustausch

und die damit verbundene gemeinsame Weiterbildung, sowie das gesellige Treffen der Familien.

Bei unserem jährlich viermal stattfindenden Treffen der Sprecher der Diakonenkreise versuchen wir auf die in den Diakonenkreisen ausgesprochenen Anliegen der einzelnen Diakone und Familien zu hören und versuchen auch kreative geistliche Impulse zu vermitteln.

Gerade das gemeinsame Gebet und der Austausch zwischen den Diakonenkreisen und die gegenseitige Motivierung über das, was den Diakonen wiederfährt und gelingt, ist wesentlich.

So ist neben dem Diakonenrat, der die Anliegen mit dem Bischof bespricht die Schiene der Diakonenkreise eine wichtige Verbindung, um am Puls der Mitbrüder und deren Familien zu sein.

Wo immer sich einige Diakone und deren Frauen regelmäßig zu Gebet, Austausch und Gemeinschaft treffen, wird die diakonale Spiritualität

gelebt und gefördert.

Besonders die neugeweihten Mitbrüder und alle, die selbst Initiativen in diese Richtung setzen, bitte ich: Teilt uns mit, wer die Kontakte mit dem Diakoneninstitut wahrnimmt, und er wird zu den Treffen der Sprecher eingeladen. Die einzelnen Diakonenkreise sind andererseits eingeladen, sich mit ihren Gedanken und Anliegen in einer der nächsten Nummern der Diakontakte vorzustellen und so in anderen Interesse für den gemeinsamen Weg zu wecken.

Folgende Diakonenkreise nehmen noch gerne weitere Diakone/Ehefrauen auf:

Mag. Franz Karall, Bad Erlach, Vik. Süd, Mail: franz.karall@gmx.at

Alfred Sabransky, Pfarre Cyrill und Method, Vik. Stadt, Mail: diakon.freddy@pfarre-cyrill-method.at

Alex Thaller, Pfarre Auersthal, Kreis Ephraim der Syrer, Vik. Nord. Mail: alex.thaller@lva.co.at (Infos unter den Mailadressen) ■

GEBURTSTAGE BIS ENDE MAI 2013

Wolfgang AUMANN 6. Jan. 1953,
60 Jahre, 3013 Tullnerbach

Karl BACHNER 12. April 1933,
80 Jahre, 2734 Puchberg

Gerhard BERGER 6. Mai 1958,
55 Jahre, 2123 Unterolberndorf

Peter ERNST 14. April 1948,
65 Jahre, 2440 Gramatneusiedl

Roman FAUX 14. April, 1968,
45 Jahre, 1050 Wien

Josef FELLNER 9. Feb. 1948,
65 Jahre, 2344 Maria Enzersdorf

Kurt Walter FELLNER 19. Feb.
1953, 60 Jahre, 1200 Wien

Edwin HARRAND 19. April 1943,
70 Jahre, 1100 Wien

Hubert KEINDL 15. März 1943,
70 Jahre, 1130 Wien

Hans KLEMPA 18. April 1943,
70 Jahre, 1140 Wien

Michael KUHN 16. April 1958,
55 Jahre, 1000 Wien

Werner LÖW 7. Mai 1938,
75 Jahre, 2380 Perchtoldsdorf

Otmar MORITZ 29. Feb. 1948,
65 Jahre, 2560 Berndorf

Alfons RUSZNAK 13. Feb. 1943,
70 Jahre, 2304 Orth/Donau

Adolf SCHERZER 28. März 1938,
75 Jahre, 1110 Wien

Karl-Heinz SCHLEVOIGT
20. Feb. 1938, 75 Jahre, 1080 Wien

Heinz STADLBACHER 15. März 1958,
55 Jahre, 2130 Eibesthal

Peter VILIS 18. Feb. 1933,
80 Jahre, 2202 Hagenbrunn

Friedrich VOGEL 4. Feb. 1943,
70 Jahre, 1140 Wien

Johann WACHTER 31. Jan. 1963,
50 Jahre, 3430 Neuaigen

Johannes WOLF 26. April. 1953,
60 Jahre, 2000 Stockerau

JUBILARE MIT WEIHETAG BIS ENDE MAI 2013

Heinrich DANCZUL 16. Jan. 1988,
25 Jahre, 1030 Wien

Thomas HALENKA 23. Jan. 1988,
25 Jahre, 1220 Wien

Peter LUKAS 12. März 1988,
25 Jahre, 2231 Straßhof

Anton SCHMID 29. Mai 1983,
30 Jahre, 3400 Klosterneuburg

Christian SPRINGER 10. April 1983,
30 Jahre, 2243 Matzen

Johann SVOBODA 17. Jan. 1988,
25 Jahre, 1200 Wien

Christian RADOLF 29. Mai 1988,
25 Jahre, 1120 Wien

WAHL ZUM DIAKONENRAT

Zu den Wahlen der drei Vertreter der Diakone in den Diakonenrat für den Zeitraum 2013–2018 erhält jeder Ständige Diakon in den nächsten Wochen einen Brief mit den Informationen zur Wahl der drei Vertreter der Diakone in den Diakonenrat.

In der Sitzung des Diakonenrates vom Dezember 2012 wurde das Wahlkomitee bestellt. Dem Komitee gehören Kaplan Franz Kaukal (Vorsitzender) sowie Kaplan Thomas Natek, Diakon Franz Ferstl und als Sekretärin Fritzi Turecek an. Im ersten Wahlgang hat jeder Diakon die Möglichkeit, zehn Diakone zu nennen. Im zweiten Wahlgang werden von den Diakonen mit den meisten Stimmen drei Vertreter und drei Stellvertreter gewählt. Nicht wählbar sind als ex offo Mitglieder der Ausbildungsleiter und der Institutsleiter.

ANMELDUNGEN ZU DEN EXERZITIEN FÜR DIAKONE UND EHEFRAUEN

Gemeinsam mit den Wahlunterlagen werden wir die Einladungen und Anmeldungen zur Teilnahme an den beiden Exerzienterminen mitschicken. Der **erste Termin** vom **9. bis 11. Mai 2013** bei den Schwestern in **Kirchberg am Wechsel** mit den drei Tagen von Christi Himmelfahrt bis Samstag Abend (Sonntag ist Muttertag) wird von Ingrid Natterer und Franz Ferstl gestaltet. Thema der dreitägigen Exerziten für Diakone und Ehefrauen ist das JAHR des GLAUBENS. Das **zweite Angebot** in der **ersten Ferienwoche im Juli** (1. bis 5.) wird vom emeritierten Bischofsvikar Dr. Matthias Roch gestaltet und findet im Bildungshaus **Großrußbach** statt.

Da laut Dienstordnung für die Diakone jeder Diakon sich alle zwei Jahre Zeit für Exerziten nehmen soll, will dieses Angebot besonders berufstätigen Diakone und Ehefrauen eine Möglichkeit bieten.

Als finanzieller Anreiz wird von der Diözese die Hälfte der Aufenthaltskosten übernommen. Bitte um baldige Anmeldung da die Bettenanzahl begrenzt ist.

ÖSTERREICHTAGUNG 2013

vom 18.– 20. Oktober 2013 im Bildungshaus St. Virgil in Salzburg.

Wie schon in den letzten Diakontakten angekündigt, findet die alle zwei Jahre anberaumte Diakonentagung heuer in Salzburg statt.

Das **Thema ist „Begleiten“**.

Es wird zwei sehr interessante Referate und einen österreichweiten Erfahrungsaustausch geben. Die Ausschreibung, das genaue Programm und die Anmeldemöglichkeit werden in der nächsten Nummer der österreichweiten Diakonenzeitung „Ruf! Zeichen“ im Juni vorgestellt.

Bitte den Termin vormerken!

Sowohl für die Teilnahme an der Österreichtagung als auch an der Internationalen Tagung kann der Bildungsgutschein in der Höhe von 50 Euro im Diakoneninstitut eingelöst werden.

NEU GESTALTETER INTERNETAUFTRITT – DIAKON.AT

Derzeit wird im Team für Öffentlichkeitsarbeit intensiv an der Neugestaltung des Internetauftrittes der Diakone Wien und Österreich gearbeitet. ▼

Der Internetauftritt soll ansprechender und benutzerfreundlicher werden. Vor allem sollen interessierte Internetbesucher schneller zu klaren und kurzen Informationen wie z.B. über den Weg zum Diakonat kommen. Damit einerseits eine breite Information stattfinden kann und andererseits Informationsmaterial und ein intensiver Austausch zwischen den Diakonen möglich ist, wird es auch einen Bereich Internetauftritt mit einem Passwortzugang geben. Weiters soll der Bereich Archiv viel Lesenswertes und Tiefgründiges enthalten.

PFARRMEDIEN-WETTBEWERB

Ist deine Pfarre schon zum Pfarrmedien-Wettbewerb der Erzdiözese Wien angemeldet?

Teilnahmeschluss ist Freitag, der 5. April, teilnehmen kann man in drei Kategorien: **Druckmedien, Präsentation an der Kirchenmauer und Neue Medien**.

Bisher haben sich schon über 60 Pfarren angemeldet, viele davon in zwei oder drei Kategorien. Insgesamt warten auf die drei Experten-Jurys schon 130 eingereichte Medien.

Eine gute Gelegenheit, sich mit der eigenen Öffentlichkeitsarbeit auseinander zu setzen.

Details und Anmeldung:

<http://pgr.at/wettbewerb> ■



diakon.at Diakone der katholischen Kirche in Österreich

Arge Diakone Österreichs	Arge Diakone Österreichs	Aktuelles
Eisenstadt	GESCHÄFTSORDNUNG DER ARBEITSGEMEINSCHAFT DER STÄNDIGEN DIAKONE ÖSTERREICHS	Einladung zur Österreichtagung der Ständigen Diakone 2013
Feldkirch	Organisation und Sitz der Arge Diakone, Aufgaben, Mitgliedschaft in der Arge Diakone, Vorsitzender und Stellvertreter der Arge Diakone, Arbeitsweise der Arge Diakone, Beschlüsse der Arge Diakone, Inkraftsetzungsbestimmung	Einladung zur Österreichtagung 2013 in Salzburg, Bildungshaus St. Virgil, vom 18.-20. Oktober 2013 zum Thema „Miteinander gehen, zueinander stehen...“ - Diakone als Begleiter.
Graz-Seckau	§ 1. Organisation und Sitz der Arge Diakone	Christus angezogen – 11 neue Brüder im Stephansdom geweiht
Innsbruck	1. Die Sprecher der Ständigen Diakone der einzelnen Diözesen Österreichs bilden die Arbeitsgemeinschaft der Ständigen Diakone (Arge Diakone).	„Würdevoll!“ So bezeichneten viele Teilnehmer die Diakonenseiwe am 30. September 2012 um 15 Uhr im Wiener Stephansdom. Die 11 Kandidaten des Wehejahrgangs 2012 hatten sich erstmals vier Jahre darauf vorbereiten müssen, nun folgt die zweijährige verpflichtende Weiterbildung. Kardinal Schönborn als Zelebrant, gut 80 Priester und Diakone
Klagenfurt-Gurk	2. Die Arge Diakone ist eine Einrichtung der Österreichischen Bischofskonferenz und ist als solche der Arbeitsgemeinschaft der Pastoral- und Seelsorgeämter Österreichs, mit Sitz Wien, eingegliedert. Sie hat keine Rechtspersönlichkeit.	
Linz	§ 2. Aufgaben	
Salzburg	1. Die Förderung und Weiterentwicklung des Lebens und des Dienstes der Ständigen Diakone Österreichs über ihre diözesanen Sprecher entsprechend den Bestimmungen des Direktiums für den Dienst und das Leben der Ständigen Diakone und der österreichischen Rahmenordnung.	
St. Pölten	2. Die Beratung des Referatsbischofs in den von der Österreichischen Bischofskonferenz angesprochenen Anliegen die die Diakone betreffen, sowie die Erarbeitung von Lösungsvorschlägen in diakonrelevanten Fragen.	
Wien	3. Die Koordination und Kooperation bezüglich aller Belange, die eine effiziente, gesamtösterreichische Zusammenarbeit erfordern, gemeinsam mit dem Referatsbischof.	
Millitardiözese	4. Die Mitverantwortung für eine österreichweite qualifizierte Aus- und Weiterbildung der Ständigen Diakone und die Weitergabe der entsprechenden Informationen an die zuständigen Personen entsprechend der geltenden Ratio nationalis für den Ständigen Diakonat.	
Links	5. Die Ermöglichung des Erfahrungsaustausches zwischen den diözesanen Sprechern mit dem Referatsbischof.	